

Reiner Knieling: *Plädoyer für unvollkommene Gemeinden. Heilsame Impulse*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, Pb., 132 S., € 14,90

Mit diesem provokanten „Plädoyer für unvollkommene Gemeinden“ versucht Reiner Knieling, Dozent für Praktische Theologie und Neues Testament an der Evangelistenschule Johanneum und Privatdozent für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal / Bethel, „wider den Stachel zu löcken“. Dieses Buch entfaltet detaillierter, was Knieling bereits in seiner gleichnamigen Antrittsvorlesung als Privatdozent an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal vorgestellt hat (*ThBeitr* 39, 146–162): „Es geht darum, wahrzunehmen und wahrhaben zu wollen, dass es Brüche, Unvollkommenheiten, Fragmente gibt, deren Vollendung für diese Welt weder möglich noch verheißen ist. Es geht dabei auch um die Entlarvung einer kirchlichen Optimierungsdynamik, die m. E. eher Allmachtsphantasien offenbart, als dass sie der Gemeindegemeinschaft dient“ (6). Man würde Knieling missverstehen, wenn der Titel so verstanden würde, dass Gemeinden unvollkommen sein sollen und möglichst darauf hin gearbeitet werden sollte. Vielmehr hat der Autor den Titel bewusst so provokant gewählt, um einen wahrnehmbar ausgleichenden Akzent gegen eine von ihm bei aktuellen Gemeindekonzepten und Kirchenreformprogrammen beobachtete allgegenwärtige Optimierungstendenz zu setzen. „In der Wirklichkeit sind Anfänglichkeit und Fragment allgegenwärtig, in Beratungsprozessen sind Unvollkommenes und Brüche unübersehbar, aber in der Literatur über Gemeindekonzepte und Gemeindeentwicklung tauchen sie fast nicht auf“ (6).

Sein Anliegen entfaltet Reiner Knieling, indem er 14 Aspekte des Themas aufzeigt, die er in zwei Gedankenkreisen strukturiert. In einem ersten Teil beschreibt er verschiedene Facetten von Unvollkommenheit (13–57). Er skizziert zuerst aktuelle Gemeindebaukonzeptionen und hinterfragt deren Anspruch auf dem Hintergrund der gemeindlichen Realitäten (Kap. 1). Um nicht in einer individuellen Beliebigkeit bzw. Befindlichkeit zu versinken, stellt Knieling nun die richtunggebende Frage: „Wie hat Jesus die Gemeinde gewollt“ (Kap. 2)? Zur Präzisierung differenziert er anschließend die verschiedenen Aspekte des Unvollkommenen und der damit verbundenen Verbesserungsversuche (Kap. 3) und beschließt diese Einführung, indem er Wahrnehmungshindernisse benennt und Wahrnehmungsgewinne entfaltet (Kap. 4).

Diese grundlegenden Überlegungen in die Gemeindepraxis fortführend, zeigt RK im zweiten Teil auf, was einen Gesundungsprozess der Gemeinde fördern könnte (58–124). Einführend erläutert er zuerst grundsätzlich, was der Gemeindegemeinschaft dient (Kap. 5), um dann aufzufordern, „Gott und sich selbst zu unterscheiden“ (Kap. 6). Vor diesem Hintergrund plädiert der Autor dafür, Gemeinde zu verbessern, nicht zu vervollkommen (Kap. 7), Anregungen von außerhalb des eigenen Horizontes zuzulassen und Auseinandersetzungen zu würdigen (Kap. 8), das richtige Verhältnis von Tun und Lassen zu entdecken (Kap. 9),

Grenzen zu ertragen (Kap. 10), Humor zuzulassen (Kap. 11), aber auch der Trauer Raum zu geben (Kap. 12) und eine bewusste, aber vielschichtige Spiritualität zu leben (Kap. 13). Abschließend konkretisiert Knieling seine Überlegungen noch einmal in einem Leitfaden, der helfen soll, Unvollkommenheiten und Entwicklungspotenziale in einer Gemeinde zu entdecken (Kap. 14).

Das Buch hilft zu entdecken, was Gott wirkt, also nicht unsere Verantwortung ist, aber auch zu entdecken, was unsere Verantwortung ist. Es gibt Anregungen wahrzunehmen, was außerhalb der eigenen Gemeinde ist, aber was auch wirklich in, mit und unter uns ist. Es hilft ernst zu nehmen, dass jeder Mensch – und damit auch die Gemeinde – Gaben, Grenzen und Gefahren hat. Es fragt: „Welche Grenzen können, zumindest im Moment, nur ausgehalten, ertragen und akzeptiert werden?“ (124) und hinterfragt damit unsere „Antreiber“ (36). So plädiert Knieling „für unvollkommene, unvollendete Gemeinden, die sich dessen möglichst bewusst sind und es sich eingestehen, die manches belassen und ertragen und an anderer Stelle umso bewusster und mit Energie an sinnvollen, nötigen und angemessenen Veränderungen und Verbesserungen arbeiten“ (21).

Das Buch ist Manfred Seitz zum 80. Geburtstag in Dankbarkeit gewidmet, der im Kontext der Seelsorge bereits vor Jahren mahnte: „Das Kreuz der Wirklichkeit mittragen. – Der Mensch hat offenbar eine fatale Begabung, sich da aufzulehnen, wo es sinnlos ist, und da alles geschehen zu lassen, wo Widerstand geboten wäre. Es ist also eine Unterscheidung von Veränderbarem und Unveränderlichem nötig“ (Seitz, *Erneuerung der Gemeinde*, 179). Dies greift Knieling auf, aber er greift durch sein „Plädoyer für unvollkommene Gemeinden“ auch an und wird damit selbst angreifbar. Unvollkommene Gemeinden, das ist die Realität, die bereits beim Blick in die Bibel zu erkennen ist, aber es ist eben auch eine zu verändernde Realität. Dies wird von Knieling auch nicht bestritten. Die Frage ist nur, ob nach seiner Diagnose noch ausreichend Einsicht zu einer Therapiebereitschaft bleibt. Die Impulse von Knieling sind als Ergänzung aktueller Konzepte des missionarischen Gemeindeaufbaus anregend (Kap. 7; 10) und aufregend (Kap. 9; 13). Als Ergänzung liefert der Verfasser einen notwendigen Beitrag und wird so an vielen Stellen sogar „Notwendend“ wirken können. Inwieweit es „heilsame Impulse“ sind, wird eine verantwortliche Rezeption seines Plädoyers für unvollkommene Gemeinden erweisen.

Thomas Richter